

Diskussion Minarett-Verbot

Angesichts der aktuellen Debatte nach dem Volksentscheid in der Schweiz über ein Minarett-Verbot lud unsere Redaktion zwei leitende Geistliche unserer Region zum Gespräch. Es wurde kein Streit daraus, sondern die eindringliche Aufforderung zum Dialog.

„Die Angst vor dem Verlust der eigenen Kultur“

Braunschweiger Bischof und Wolfsburger Imam im Gespräch – Friedrich Weber und Mohamed Ibrahim über Integration und Konfrontation

Friedrich Weber ist Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Braunschweig und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland. Mohamed Ibrahim ist Imam und Geschäftsführer des Islamischen Kulturzentrums Wolfsburg. Das Gespräch führte Henning Noske.

Seit dem Volksentscheid in der Schweiz zum Minarett-Verbot letzten Sonntag flammt auch hierzulande eine Diskussion auf, die weit darüber hinaus geht. Was hat das überhaupt mit uns zu tun?

Friedrich Weber: Die Diskussion zeigt, dass die Einheimischen – auch in den Kirchen – wirklich Angst davor haben, dass sie durch den Islam überfremdet werden, ihre eigene Kultur, ihre eigene Religion. Sie zeigt auf der anderen Seite, dass Muslime, die ja deutsche Staatsbürger sind, die hier leben, Angst davor haben, das zu verlieren, was ihre Kultur ausmacht. Und dieser Konflikt entlädt sich im Augenblick.

Mohamed Ibrahim: Die aktuelle Lage ist so, dass man traurig ist und sich nicht verstanden fühlt. Und sich fragt: Wie kommt es zu solch einem Ergebnis? Wo liegen die Gründe? Haben wir Muslime uns etwas vorzuwerfen?

Was können wir tun, damit sich unser Bild ändert, dass diese Ängste nicht weiter existieren? Ich habe als erstes gedacht: Kaum erholt man sich von einer Debatte, da kommt schon die nächste. Und man ist ständig in einer Defensiv-Position, muss sich immer rechtfertigen.

Nun sind Sie also offenbar beide in einer Defensiv-Position. Bischof Weber, Sie haben sich für die freie Religionsausübung auch für Muslime eingesetzt und stehen nun auch in der Kritik vieler Ihrer eigenen Kirchenmitglieder.

Weber: Das ist richtig, wobei offenbar nicht verstanden worden ist oder es missverständlich war, dass ich mich sehr eindeutig für das Grundrecht der Religionsfreiheit einsetze. Das ist auch ein Recht, von dem wir als Christen in diesem Staat leben. Wir leben in einem säkularen Staat. Die Bundesrepublik ist kein religiöser Staat.

Insofern sind wir auch als Christen darauf angewiesen, dass wir unsere Religion frei leben können. Das ist mein eigentliches Anliegen. Die Frage der Minarette ist für mich völlig nebensächlich.

Imam Ibrahim, aus Ihren Worten ist eine gewisse Traurigkeit herauszuhören. Ständig bedroht der nächste Rückschlag, wie Sie sagen, die Früchte der Integration und des Dialogs. Was kann man aus Ihrer Sicht tun?

Ibrahim: Die Medien spielen bei der Wahrnehmung der Muslime hierzulande und weltweit eine ganz entscheidende Rolle. Und wenn ich mir die Situation der Muslime in Deutschland anschau, stelle ich mit Bedauern fest, dass sie fast keine Stimme des Islam leider nicht. Man ist auf dem Weg, man ist am Anfang. Doch allzu viele Jahre geschah nichts. Und jetzt kommen wir wieder in eine problematische Situation. Wir wissen nichts voneinander. Muslime sagen: Wir leben unsere Religion, wir brauchen unsere Gotteshäuser. Dann kommt ein Volks-



Gespräch auf Einladung unserer Zeitung: Der Braunschweiger Landesbischof Friedrich Weber (links) und der Wolfsburger Imam Mohamed Ibrahim. Foto: Rudolf Flentje

entscheid und sagt: Ja, Ihr dürft hier sein, aber wir wollen Euch nicht sehen.

Viele Barrieren sind offensichtlich höher, als sich das viele in schönen Reden eingestehen wollen. Wie kann man die Barrieren abbauen?

Weber: Wenn man sich die Reaktionen jetzt genau ansieht, dann ist es ein Problem von europäischer Dimension. Es zeigt mir, dass die Integration der Muslime – auch in

Deutschland – offenbar nicht gelungen ist. Man muss analysieren, woran das liegt. Da ist auch bei der islamischen Gemeinschaft nachzudenken. Warum sprechen viele immer

noch nicht Deutsch, obwohl sie manchmal schon 30 Jahre hier leben? Warum findet man so schwer Gesprächspartner für religiöse Dialoge?

Ich hoffe, dass es der islamischen Gemeinschaft in Deutschland gelingt, zu sagen: Wir leben unsere Religion, die menschenfreundlich sein möchte, wir sind keine Islamisten. Deshalb müssten sie auch bestimmte Einschränkungen von Religionsfreiheit in anderen Ländern, die Christen treffen, eindeutig verurteilen.

Ibrahim: Wir sprechen ständig über Integration, ohne sie zu definieren. Das ist problematisch. Ich frage mich oft als jemand, der Deutsch spricht, der seit vielen Jahren in Deutschland ist: Wann ist man überhaupt integriert?

Um es zu bestimmen, gibt es zwei unabdingbare Elemente: Natürlich ist es die gemeinsame Sprache, ohne die es keine Kommunikation gibt. Das ist die deutsche Sprache. Und es ist die gemeinsame Grundlage der Verfassung, die von allen respektiert und beachtet werden muss. Das predige ich auch den Muslimen, damit man hier leben, bestehen, teilhaben kann.

Was den Dialog angeht: Es gibt die Bereitschaft, sie ist da. Ich habe persönlich versucht, auch in unserer Region eine christlich-islamische

Gesellschaft für den gemeinsamen Dialog zu initiieren. Allerdings haben da leider die Kirchen bislang nicht mitgezogen. Man war der Meinung, dass die Menschen hier noch nicht so weit seien. Und ich habe gesagt: Wenn Sie dieser Meinung sind, dann warten wir einfach.

Das ist ja sehr interessant. Bischof Weber, Sie haben es gehört.

Weber: Also, ich halte das für dringend erforderlich. Wir haben hier in Braunschweig natürlich Begegnungen mit den Moschee-Gemeinden. Die Landeskirche hat seit einem Vierteljahr einen mit einer halben Pfarrstelle ausgestatteten Kollegen als Islam-Beauftragten. Er hat seine Arbeit gerade aufgenommen. Das wäre gut, wenn Sie sich an ihn wenden.

Wenn es solche Impulse gibt, sollten sie aufgegriffen werden. Nun zu den religiösen Symbolen. Imam Ibrahim, welche Bedeutung hat ein Minarett für gläubige Muslime?

Ibrahim: Zunächst einmal ist es ein Symbol, das zeigt, dass hier eine Moschee ist. Ganz einfach. Die Leute, die beten wollen, erkennen es eben gleich. An sich gibt es keine religiöse Grundlage für ein Minarett in den religiösen Texten, vermutlich auch für Kirchtürme nicht. Aber das hat sich eben kulturell und zivilisatorisch so entwickelt. Da hat man sich gegenseitig auch beeinflusst. Ein Minarett gehört zu einer Moschee, es hat einen Symbolcharakter. Nicht nur, dass es gesehen werden kann, es symbolisiert auch die Verbindung Erde-Himmel.

Die Wolfsburger Moschee hat kein Minarett.

Ibrahim: Ja, es hat auch viele Diskussionen darüber gegeben, aber wir können damit leben. Mit der Stadt wurde diese Vereinbarung getroffen, ein Kompromiss, eine mündliche Vereinbarung, dass man zunächst kein Minarett baut. Es gibt darüber keine aktuelle Diskussion, weder in der Stadt, noch in der Gemeinde. Aber in der Tat muss ich sagen: Wenn man so eine Moschee hat wie unsere, ein Zentrum, erkennbar als

solches an einem guten Standort – dann muss es kein Minarett sein.

Bischof Weber, wenn es in Deutschland eine Volksabstimmung über Kirchengeläut am Sonntagmorgen gäbe, wäre der Ausgang möglicherweise ungewiss.

Weber: Hin und wieder gibt es tatsächlich Prozesse und Anzeigen wegen Ruhestörung. Die Glockentürme gehören natürlich zu unserer Kultur. Die Glocke ist von der Tradition der Kirchen her die Zeitanzeige, die Uhr der Stadt. Das Glockengeläut ist ein Ausdruck der in Deutschland geltenden Freiheit, wie Religionen ihren Kult gestalten. Das gehört dazu. Deshalb hat ja auch der niedersächsische Justizminister Busemann gerade ganz eindeutig bejaht, dass eine Moscheegemeinde ein Recht auf ein Minarett hat und dies – rechtlich korrekt – in Beziehung zum Glockenturm gesetzt. Die Rechtsfrage ist allerdings das eine. Aber die Stimmungslage ist das andere. Man muss eben die Sorgen und Ängste ernst nehmen. Doch eine Religion muss einen guten Ort haben, wo sie gelebt wird, keinen Hinterhof.

Warum lassen wir Ereignisse wie dieses in der Schweiz jetzt so dicht an uns heran? Wieso wird es plötzlich auch unser Thema?

„Eine Moschee ist für Muslime wichtig – und für die Gesellschaft, in der sie steht“

Mohamed Ibrahim, Imam

Weber: Für mich ist das Minarett nicht das eigentliche Problem. Allerdings klingt auch bei mir eine gewisse Sorge mit, ob damit nicht ein Machtanspruch ausgedrückt werden soll.

Es gibt Moscheen in Deutschland, die tragen den Namen Fatih, die Obernde. Andere Moscheen in Deutschland tragen den Namen Hagia Sophia – und erinnern damit an die Umwandlung einer christlichen Kirche in eine Moschee.

Ibrahim: Unsere Moschee heißt Salam, der Friede. Ich teile Ihre Ansicht, dass in der Schweiz offenbar nicht nur über das Minarett abge-

stimmt wurde, sondern über den Islam – und gegen den Islam. Und dann fragt man sich: Ja, will man uns überhaupt hier haben?

Wenn wir von religiösen Symbolen sprechen, Kirchturm und Minarett, dann lautet die Frage: Will die Gesellschaft weiterhin die Religionen überhaupt noch sehen, sie ertragen? Die Situation bei den Muslimen ist die, dass die Religion sichtbar ist, nicht nur durch das Minarett.

Damit haben viele Menschen, die das nicht so gern sehen, ein Problem. Zwar haben wir in Deutschland nicht das Instrument eines Volksentscheides, doch es gibt Bürger-Initiativen. Und die hat es in Wolfsburg auch gegeben. Erst am dritten Standort konnten wir unsere Moschee errichten.

Nach dem Bau der Moschee muss ich jedoch sagen, dass es bereichernd und wichtig nicht nur für Muslime ist, sondern für die Gesellschaft als Ganzes. Diese positiven Rückmeldungen bekommen wir.

Es ist die Möglichkeit, dass man einander sieht, dass man miteinander spricht. Insofern ist die Moschee nicht nur wichtig für die Muslime, sondern auch für die Gesellschaft, in der sie steht.

Warum sind wir dann nicht viel gelassener bei diesem Thema?

Weber: Wir haben dieses Thema, wie wir jetzt wieder sehen, nicht hinreichend öffentlich bearbeitet. Das Thema der Integration. Es überrascht jetzt, mit welcher Emotionalität da diskutiert wird. Max Frisch hat 1967 gesagt: Wir haben Arbeitskräfte gerufen – und Menschen sind gekommen. Und jetzt merken wir, dass es Menschen mit Kultur und Religion sind.

Ibrahim: Man hat für sie zu wenig getan, und sie haben zu wenig getan, ich habe über das Thema Sprachkenntnisse ja schon gesprochen. Ich teile Ihre Ansicht, dass wir die Diskussion und den Dialog nicht hinreichend geführt haben. Es ist schon lange an der Zeit, dass man miteinander diskutiert, dass man miteinander spricht, sich einander öffnet.

Was ist das Wichtigste, das Sie beide in einem solchen Gespräch vermitteln wollen?

Weber: Wir müssen zu einem Zusammenleben kommen, das nicht mehr mit Ängsten besetzt ist.

Ich möchte allen Versuchen wehren, an der Religionsfreiheit zu rütteln. Sie ist nach der Europäischen Konvention geschützt, da kann es auch keine Volksbegehren geben.

Ich erwarte von den Muslimen, dass sie sich öffnen, transparenter werden, dass wir Dialog-Foren finden. Und dass sie sich auch einmal dazu verhalten, wie es eigentlich Christen in der Türkei geht.

Ibrahim: Durch die Religionsfrei-

heit hat jeder das Recht, seine Religion zu leben, seine Wahrheit, seine Überzeugung. Doch das ist auch die Pflicht, das Anderssein der anderen zu akzeptieren und damit umzugehen.

Ich habe eine Angst und eine Hoffnung. Die Angst, dass pauschal eine Angst gegen Muslime als Fremde oder Andersdenkende geschürt wird. Wohin wird das führen? Wir müssten aus der Geschichte lernen. Meine Hoffnung ist die Öffnung der Debatte, die ich mir auch von Muslimen erhoffe, dass man sich nicht von Angst leiten lässt und das Gespräch sucht.